

Eheberatung im Spiegel einer Traumserie: ein Beitrag zur psychoanalytischen Traumforschung

Hamburger, Andreas; Heile, Stephanie

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hamburger, A., & Heile, S. (1995). Eheberatung im Spiegel einer Traumserie: ein Beitrag zur psychoanalytischen Traumforschung. *Journal für Psychologie, Doppelheft(4/1995 1/1996)*, 124-146. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-24607>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Eheberatung im Spiegel einer Traumserie

Ein Beitrag zur psychoanalytischen Traumforschung

Andreas Hamburger und Stephanie Haile

Zusammenfassung

Die folgende Fallstudie schildert die psychoanalytische Begleitforschung einer traumorientierten Eheberatung; nicht so sehr, um dadurch einen Beitrag zur Theorie oder Technik der Eheberatung zu leisten, als vielmehr, um den dynamischen Zusammenhang von Beratungs- und Forschungsprozeß an einer Fallvignette zu verdeutlichen. Traummaterial ist wegen seiner bildhaften Dichte besonders geeignet, unbewußte Prozesse zu verdeutlichen. Es löst unmittelbare, unbewußte Reaktionen aus, wenn es mitgeteilt wird. Und frische Träume formulieren selbst oft sehr bezogene Antworten. In der Paar- und Familientherapie werden sie zwar in der Regel seltener verwendet als in psychoanalytischen Verfahren, doch haben einzelne Autoren ihr Rolle für die Bearbeitung von unbewußten Interaktionen diskutiert (Calogeras 1977, Perlmutter & Babineau 1983, Strunz 1985, Buchholz 1987). Diese Eigenschaften von Träumen lassen hoffen, sie könnten ein geeignetes Medium bzw. ein Katalysator für die Analyse von Paarbeziehungen bilden. Doch vereinfacht uns das das Leben nicht, weder als Berater noch als Forscher: denn die Träume wirken geradeso auf uns selbst. Das Traumleben ist kein Versuchslabor. Der Versuch, Traumkommunikationsprozesse qualitativ zu erforschen, hat uns unübersehbar klargemacht, wie eng die Verwicklung des Forschenden in seinen Gegenstand ist und welche Aufmerksamkeit der Analyse der Gegenübertragung bei solchen Forschungsvorhaben zuzuwenden ist. Deshalb liegen die folgenden methodischen Bemerkungen im Zentrum unserer Fragestellung.

1. ZUR METHODE DER PSYCHOANALYTISCHEN TRAUMFORSCHUNG IM ALLGEMEIN UND DES PAARTRAUMPROJEKTS IM BESONDEREN

Wenn wir, sei es in der Psychoanalyse als Therapie oder in der psychoanalytischen Forschung, nach Erkenntnis über »fremd-seelische« Prozesse suchen, dann ist weder der, der forscht oder analysiert ein objektiv-Erkennender, noch ist der, dessen seelische Prozesse verstanden werden sollen, ein objektiv Erkannter. Sondern es bildet sich ein Sinn, der aus dem Zusammenwirken beider Teile besteht; dieser Sinn ist zunächst einmal nur den Beteiligten zugänglich, für andere kann er erst verallgemeinert werden, wenn in der gemeinsamen Rekonstruktion auch ein allgemeiner Sinn - also einer, den auch andere, in einer ebenso intimen Forschungsgemeinschaft für sich Sinnvoll finden würden, ausgesprochen wird. Erkenntnis, psychoanalytische zumal, entsteht an einer Stelle der Welt - ob sie verbindlich wird für andere, zeigt sich daran, wieviele Erfahrungen Anderer sie zu verbinden vermag.

TIEFENHERMENEUTIK UND SZENISCHES VERSTEHEN IN DER PSYCHOANALYTISCHEN SOZIALFORSCHUNG

In der Naturwissenschaft gehen wir davon aus - und das ist eine unabdingbare Fiktion -, daß es Gegenstände gibt, von denen wir uns durch Forschung ein immer genaueres Bild machen. Dieses Bild ist zwar unvollständig, doch hoffen wir, es durch weitere Forschung verbessern und durch Vergleiche mit den Ergebnissen anderer Forscher validieren zu können.

Unabhängig davon, ob diese Überzeugung für die Gegenstände der Naturwissenschaft

gültig ist - es gibt gewichtige Argumente dagegen - ist der Gegenstand der Psychologie jedenfalls ein anderer. Er stellt sich nämlich erst im Vergleichen her. Wir können im Fall der Psychologie unsere Wahrnehmungen nicht durch einen weiteren Vergleich validieren, denn jeder Vergleichspartner trifft einen neuen Forschungsgegenstand. Er trifft in dem »Gegenstand« sich selbst.

Diese scheinbare Komplikation enthält jedoch bereits den entscheidenden Hinweis auf einen gangbaren Weg. In der reflexiven Wahrnehmung der eigenen Beteiligung an der Szene, die sich in der Begegnung entfaltet, entsteht der Kontakt mit dem Seelenleben des Anderen. Dies ist kein Umweg, sondern ein adäquates Instrument. Denn das, was wir erforschen wollen, nämlich die im Laufe der Lebenserfahrung gewordene innere Welt eines anderen Menschen, ist in zahllosen vergangenen Szenen, jeweils im Kontakt mit Interaktionspartnern, so geworden. Die Erfahrung und das Gedächtnis selbst ist szenisch strukturiert. Indem wir uns zur Verfügung stellen als fühlende Teilnehmer an der Szene, treten wir ein in die Kette der szenischen Erfahrung (Bauriedl 1980).

WARUM DIE PSYCHOLOGIE QUALITATIVE METHODEN BRAUCHT

Eine beliebte Methode, die Fehlerquellen der subjektiven Beobachtung auszuschalten, ist der Rückgriff auf das Gesetz der großen Zahl. Man erwartet, daß die Fehler sich ausmitteln. Psyche ist aber immer subjektiv, und der Versuch, bei ihrer Erforschung Fehler zu vermeiden, ist einer der kapitalen Fehler, die ein Psychologe begehen kann.

Man stelle sich die folgende Situation vor: Ich steige in München am Marienplatz aus der U-Bahn und will zum Ausgang. Es kommen mir ebenso viele Menschen entgegen, wie mit mir in dieselbe Richtung wollen. Das Gedränge ist groß, und in einem wirren Zickzack kämpfe ich mich in Richtung Rolltreppe vor. Wie soll der Psycholo-

ge mein Verhalten erforschen? Soll er mit einer Kamera von oben meinen Weg aufzeichnen und Gesetze formulieren, warum ich alle zwei Sekunden einen Haken schlage? Das würde der Beschreibung der Planetenbewegungen durch die mittelalterliche Astronomie entsprechen. Oder soll sie die Wege aller, die mit mir Richtung Ausgang streben, zusammenzählen und einen »Mittelweg« errechnen? In der Tat forscht die Psychologie häufig so - aber sie ermittelt damit weder die Steuerungsprozesse meines Verhaltens, noch kann sie dabei von den Gruppeneffekten abstrahieren. Psychologie ist eben doch etwas anderes als Soziologie. Für uns ergibt sich die größte Chance, etwas zu verstehen, wenn wir den Forscher mit mir den Weg gehen lassen, von der U-Bahn zur Rolltreppe, und sich aus der Nähe ein Bild machen lassen davon, warum ich wohl wann wem ausweiche. Dabei wird er vielleicht mehr von meinen Motiven verstehen, wird vielleicht sogar ahnen, daß ich diese zwei Schritte eher im Sog einer attraktiven Mitreisenden als im Hinblick auf die Rolltreppe getan habe, die mich zur Arbeit befördern soll. Vielleicht kann der Forscher sogar ein paar Worte mit mir wechseln. Psychologie muß qualitativ forschen.

PSYCHOANALYSE UND PSYCHOANALYTISCHE SOZIALFORSCHUNG

Die im Einzelsetting der Psychoanalyse gewonnene Forschungshaltung stellt eine Methode der qualitativen Sozialforschung dar, die insbesondere für unbewußte Prozesse geeignet ist. Ohne auf die Methodendiskussion einzugehen (Leithäuser & Volmerg 1988, Psychoanalytisches Seminar Zürich 1989 u.a.), soll nur ein gewichtiger Einwand von seiten der Psychoanalyse selbst Berücksichtigung finden: nämlich daß die psychoanalytische Sozialforschung sich nicht auf Psychoanalyse berufen könne, weil sie außerhalb des psychoanalytischen Settings stattfindet. Dieser Einwand ist beherzigenswert. Tatsächlich stößt man in der psychoanalytischen Sozialforschung

oft genau an die Grenze, wo Vermutungen und Hypothesen nicht mehr zu überprüfen sind, weil der Forschungsrahmen zu »weich« ist, weil Abstinenz und Arbeitsbündnis unklar sind. Psychoanalytische Sozialforschung ist nicht in der Lage, Widerstands- und Übertragungsanalyse lege artis anzuwenden. Sie bleibt von daher also auch in Richtung einer Subjektwissenschaft heuristisch und bedarf der persönlichen Validierung.

Was psychoanalytische Sozialforschung also ergibt, sind weder gesicherte noch gar hieb- und stichfeste Gesetzesaussagen, sondern Vorschläge, deren man sich bedienen kann. Sie lassen sich möglicherweise mit quantitativen Methoden »erhärten«. Man kann sie aber auch »weich« lassen. Das berührt einen anderen Punkt, den die psychoanalytische Sozialforschung mit der Psychoanalyse gemein hat: sie betrachtet ihren Gegenstand immer unter dem Aspekt der Emanzipation. Nur weil sie annehmen, daß »Verdrängtes wiederkehren will« können beide in der Folge der freien Assoziation den Ariadnefaden erblicken, der zur Deutung führt. Für die Traumforschung bedeutet das: ich betrachte jeden Traum auch unter dem Aspekt der Mitteilung. Was sagt der Träumer, die Träumerin mir mit diesem Traum, den er oder sie sich jetzt entschieden hat, mir zu erzählen?

PSYCHOANALYTISCHE TRAUMFORSCHUNG

Für die Traumforschung heißt das: Naturwissenschaftlich orientierte Versuche, den Traum zu erforschen, stellen entweder auf objektivierbare physiologische Daten ab - wie z.B. die Schlafforschung - oder sie behandeln die mentalen Daten des Traumbereichs so, als seien sie objektivierbare Gegenstände - wie z.B. die Traum Inhaltsanalyse. Es gibt solche Verfahren in unterschiedlichen Raffinements: Traum Inhaltsanalyse kann man nominal orientiert (Hall und Van de Castle 1966) oder syntaktisch orientiert (Foulkes 1978 a,b) betreiben, es gibt auch Versuche, sie szenisch zu verstehen (Enke 1965, Enke, Ohlmeier & Nast

1968). Wir haben diese Methoden in unserem Forschungsprojekt erprobt (Riepl 1992, Haas 1992, Reitmayer, in Vorb.). Dagegen ist die tiefenhermeneutische Methode der Traumforschung immer an der Beziehung des Forschers zu seinem Gegenstand interessiert. Sie ist eine Form der Begegnung (Morgenthaler 1986, Hamburger 1987, 1993c). Die psychoanalytische Reflexion unserer Forschungsbewegung war das zentrale Anliegen in unserem Projekt. Psychoanalytische Traumforschung ist etwas anderes als qualitative Forschung. Sie umfaßt, nach der Begrifflichkeit von Lorenzer (1970b), die Ebene des »szenischen Verstehens« und geht über die Forschungsebene des »Nacherlebens« hinaus, die sich mit der Rekonstruktion subjektiver psychischer Abläufe befaßt. Eine solche Rekonstruktion kann mit Hilfe der qualitativen Methode in einem Modell der traumgenerierenden Prozesse abgebildet werden, wie es von Moser, Pfeifer, Leuzinger-Bohleber u.a. (vgl. Moser u.a. 1980, Leuzinger Bohleber 1987, 1989) entwickelt wurde. Ein wichtiger Vorläufer dieser Forschungsrichtung war Thomas M. French, der bereits 1954 der Traumserie eines Patienten ein ganzes Buch widmete. Darin versucht er, auf der Basis des Symbolischen Interaktionismus und der Lewinschen Feldtheorie die kognitiven Traumprozesse eines Individuums abzubilden, wobei er die Sukzession des manifesten Traums als Stationen eines Problemlösungsprozesses auffaßt. Dieser feldtheoretische Gesichtspunkt hat aber auch eine ganz andere Forschungsrichtung inspiriert: die Auffassung des Traumgeschehens als eines inneren Narrativs (vgl. Sarbin 1986).

Aus der Sicht der psychoanalytischen Methode ist die Rekonstruktion subjektiver psychischer Abläufe jedoch ein zweiter, »metapsychologischer« Schritt. Der erste ist das »Mitgehen« im szenischen Verstehen. Wissen um den Anderen ist gekoppelt an die Analyse seiner Beziehung zu mir und meiner Beziehung zu ihm. In der psychoanalytischen Sozialforschung spielt die

Analyse der Gegenübertragung die Rolle der Validierung. Donald Meltzer hat die Traumdeutung des Psychoanalytikers im Interaktionsprozeß folgendermaßen beschrieben: »Als ich Ihren Traum hörte, hatte ich einen Traum, der in meinem Gefühlsleben die folgende Bedeutung hätte. Ich möchte sie Ihnen mitteilen und hoffe, das kann ein wenig Licht auf die Bedeutung werfen, die Ihr Traum für Sie hat.« (Meltzer 1984). Diese treffende Charakterisierung des psychoanalytischen Traumdeutungsprozesses basiert auf einer Grundannahme der neueren Psychoanalyse: Der Traum ist eine Mitteilung. Wir können auf diese Grundannahme hier nicht näher eingehen. Sie geht davon aus, daß das Bewußtseinsregister »Traum« und seine Abgrenzung vom Wachbewußtsein nicht angeboren ist, sondern durch einen kulturspezifischen Sozialisationsprozeß definiert wird, und von der klinischen Erfahrung, daß die Träume, die berichtet werden, immer eine auf den Empfänger des Traumberichts gerichtete Mitteilungsabsicht mit sich führen.

DAS PAARTRAUMFORSCHUNGS-PROJEKT

In der Anwendung dieser methodischen Überlegungen auf die Begleitforschung der Eheberatung stießen wir insofern auf entwickelte Verhältnisse, als ja die »Traumforscher« gar nicht die unmittelbaren Ansprechpartner des träumenden Paares darstellten. Umso genauer hatten wir darauf zu achten, was an dieser von dem Paar, von der Beraterin und nicht zuletzt von uns gewählten Inszenierung und Traumveröffentlichung dem Aspekt der Neuinszenierung folgt. Was soll die Traummitteilung auf diesem seltsamen Wege zeigen? Der Erkenntnisweg der Begleitforschung läßt sich mit einem Praxisfeld der angewandten Psychoanalyse vergleichen, das uns gut bekannt ist: der Supervision. Auch hier wird psychoanalytische Erkenntnis nicht aus einer gemeinsamen erneuten Analyse des Patienten gewonnen, sondern aus der Analyse der Szene, die sich hier und jetzt

zwischen Supervisor und Supervisanden entfaltet. Zwar wird auch in der Supervision von Psychoanalysen im Rahmen der Ausbildung dieses Prinzip häufig nicht angewendet, weil es scheinbar leichter ist, aufgrund des großen Erfahrungsgefälles eine »bessere Analyse« des Materials vorzunehmen - und dieses Verfahren ist auch oft hilfreich. Es ist aber selbst kein psychoanalytisches Verfahren, sondern ist methodisch unter die Techniken der Beratung einzureihen.

Im Sinne der dargestellten qualitativen, szenischen Methodik haben wir in unserem Forschungsprojekt uns zunächst nur davon leiten lassen, welche Fragen entstehen, und in welche Situationen uns diese Fragen führen. Um einen Raum für diese Reflexion zu gewinnen, haben wir als Kern des Projekts eine mehrjährig konstante Forschungsgruppe aus Psychologiestudentinnen und -studenten gesetzt, geleitet von einem Psychoanalytiker¹ und einer Psychologin.²

Es war uns wichtig, darauf zu achten, welche Stimmung in unserer Gruppe auftrat, wenn wir Träume besprochen haben, aber auch, wenn wir weitere Schritte der Forschungsplanung diskutiert haben. Wir haben auch über einen längeren Zeitraum die eigenen Träume in der Gruppe eingebracht und reflektiert. Eine Vorbedingung dieser Reflexion auf die Gruppendynamik ist es, daß man zunächst etwas vereinbart, das der analytischen Grundregel ähnlich ist. Einfälle und Phantasien sollen und dürfen frei geäußert werden, unabhängig davon, ob sie »passen« oder nicht. Diese Grundregel ist nicht einfach zu befolgen. Sie führt auch dazu, daß bei der folgenden Falldarstellung manch kraß wirkender Einfall aus der Gruppe zitiert werden wird. Wir haben großen Wert darauf gelegt, diese Einfälle nicht auszuschließen, und ihnen mit Aufmerksamkeit und Respekt zu begegnen. Umgekehrt sind es auch die »stillen«, weniger krassen Assoziationen, deren Platz in der Gruppe geschützt werden muß. Als unmittelbares Datenmaterial dienen

uns die schriftlich fixierten Träume und Assoziationen des Paares, die wir mit Hilfe einer eigens entwickelten Schreibmethode erheben. Dabei wird der Traum zunächst in die erste von drei Spalten eines DIN-A-3-Bogens geschrieben, dann werden Stellen, zu denen dem Träumer etwas einfällt, angestrichen und die Einfälle dazu in der zweiten Spalte notiert. Dieses Verfahren wird auf die zweite, die »Einfalls-«-Spalte erneut angewendet, bis ein Netz von Assoziationen zum Traum entstanden ist. Mit einer Durchschrift des ursprünglichen Traumtextes verfährt der Partner ebenso. Wir bekommen auf diese Weise ein assoziatives Netz beider Partner zu jedem Traum (vgl. Hamburger 1995b).

Ergänzende Informationen erhalten wir aus Gesprächen mit den Eheberaterinnen. Sie finden in verschiedenen Rahmen statt: im Zentrum stehen die Einzelgespräche zwischen den zuständigen Mitgliedern des Projekts (in unserem Fall Stephanie Haile)³ und der Beraterin. Von Zeit zu Zeit besuchen uns die Beraterinnen im Seminar, es gibt aber auch gelegentlich direkte Gespräche zwischen Projektleitern, Beraterinnen und Diplomandinnen.

2. BEGLEITUNG EINES EHEBERATUNGSPROZESSES

Ausgangspunkt unseres Erkenntnisprozesses ist die unmittelbare Erfahrungsumgebung der Forschungsgruppe. Das Klientenpaar, um das es hier geht, war für uns nur mittelbar zugänglich; unsere Primärdaten sind die Kontakte mit der Beraterin. Es wird daher im folgenden oft von dem die Rede sein, was wir an uns selbst beobachten konnten, oder was wir mit der Eheberaterin, Frau Gärtner,⁴ erlebt haben, und dann erst von dem Paar, dem all unsere Aufmerksamkeit ja letztlich galt.

Einleitung: Szenischer Aspekt

In dem nun vorzustellenden Fallbeispiel wollen wir, entsprechend dem dargestellten theoretischen Akzent, die psychoanalytisch orientierte Begleitung eines Ehebe-

ratungsprozesses aus der Sicht des szenischen Verstehens darstellen. Es interessiert uns also weniger, was möglicherweise diagnostisch zum Paar oder technisch zur Beratung sonst noch zu ermitteln oder zu sagen wäre, sondern wir versuchen eine Analyse des Materials, so wie es sich uns darbietet, und unserer Reaktion darauf. Einen Überblick über den zeitlichen Ablauf der Datengewinnung und -Reflexion gibt die folgende Abbildung (siehe nächste Seite). In drei synoptischen Spalten zeigt sie (von links): Die Träume des Paares, den Verlauf der Beratung und den Forschungsprozeß. Zwischen den drei Spalten sind die Wege der Traummitteilung als Pfeile eingezeichnet, wobei zwischen besprochenen und nicht besprochenen Träumen unterschieden wird.

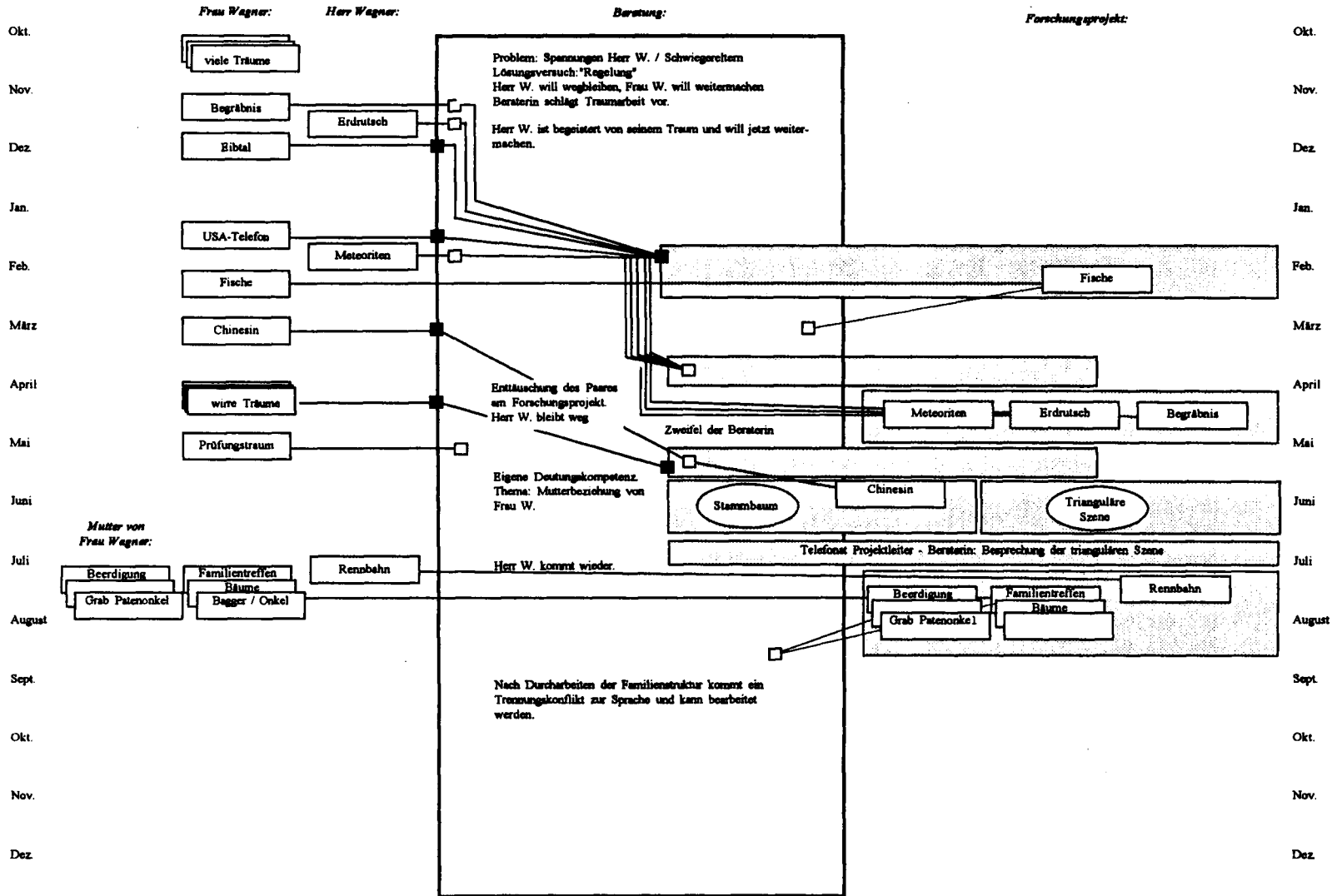
Im folgenden wollen wir diese Verlaufs-darstellung abschnittsweise erläutern und die wichtigen Wendepunkte beispielhaft ausführen.

Zur Exposition: Der Fisch-Traum

Zum Auftakt wollen wir den Traum von Frau Wagner vorstellen, mit dem die Beraterin uns den Fall präsentierte. Wir wußten zu diesem Zeitpunkt nichts über das Paar und die Beratung.

»Fisch- Traum (Frau Wagner): »Ich bin mit einer Person (ich weiß nicht wer) an einem See, der in einen Fluß übergeht. Beide sind voll Fische. Wir wollen, glaube ich, schwimmen. Plötzlich stellen wir fest, daß fast die meisten Fische schon tot sind und der Rest gerade stirbt. Damit nicht doch jemand die Fische essen kann oder damit nicht sonst etwas passiert, beschließen wir, die Fische zu verbrennen. Wir graben ein rundes Loch und sammeln die Fische ein. Als alle im Loch sind, gießen wir Benzin über die Fische und zünden sie an. Später stellen wir fest, daß es im See wieder Fische gibt, aber nur kleine (Grasfische). Keine so großen und tollen, wie z.B. Hechte.«

Die Assoziationen der Gruppe kreisten um zwei Themenkomplexe: einerseits um



Schwangerschaft, Zeugung, sexuelle Phantasien, andererseits um das Todesthema. Der See, der in einen Fluß übergeht, erinnerte an eine Kalebasse und deren sinnliche Form wiederum an einen Uterus. Die Grasfische verwandelten sich in den Phantasien der Gruppe zu Kaulquappen und diese wiederum zu Spermien. Eine Studentin berichtete von einem Film, der einige Tage vor dem Traum im Fernsehen lief. In dem Film wurde gezeigt, wie ein Kind entsteht. Man konnte genau sehen, wie die Spermien durch den Uterus schwimmen: so wie die Grasfische durch den See. Es wurden dann auch Phantasien über das Thema Abtreibung geäußert und die Besorgnis, daß es so unklar sei, wann und warum etwas lebt oder stirbt.

Damit klang der zweite Themenkreis an. Das Verbrennen der toten Fische wurde als eklig erlebt, ließ Gedanken an den Krieg, an die Pest und an eine große Umweltzerstörung aufkommen. Diese Handlung wurde auch wie ein Ritual erlebt, das aus toten toten Fischen, den Hechten, wieder lebendige, aber nur kleine Grasfische macht. Darin ergab sich eine gewisse Verbindung der beiden Themen.

ZUR VORGESCHICHTE DES PAARES

Die Assoziationen der Gruppe veranlaßten die Beraterin, uns einige anamnestiche Daten mitzuteilen und den bisherigen Beratungsprozeß kurz zu umreißen:

Frau Wagner hatte wenige Monate vor Beginn der Beratung Zwillinge zur Welt gebracht. Damit begannen die Schwierigkeiten des Paares, die sich besonders in Form heftiger Konflikte zwischen Herrn Wagner und der Mutter von Frau Wagner manifestierten. Drei Monate vor der (unge wollten) Schwangerschaft war der Bruder von Frau Wagner unter als mysteriös erlebten Umständen ums Leben gekommen. In der bisherigen Beratung war vor allem versucht worden, die Unklarheit der Generations- und Familiengrenzen aufzuzeigen und für Abgrenzung zu sorgen. Das Paar lernte, »Regeln« zu erarbeiten, mit denen

der Schwiegereltern-Konflikt entschärft werden konnte. Zu diesem Zeitpunkt wollte Herr Wagner die Beratung beenden, Frau Wagner jedoch weitermachen. Nachdem sie wiederholt erzählt hatte, häufig und heftig zu träumen, bot die Beraterin, die von unserem Forschungsprojekt gehört hatte, den Versuch einer gemeinsamen Traumarbeit an. Nachdem Herr Wagner, der sonst fast nie träumte, daraufhin einen großen Traum produzierte, von dem er selber ganz begeistert war, willigten beide in eine traumorientierte Fortsetzung der Beratung ein.

DIE INITIALE SZENE

In der Reflexion der Phantasien und Bilder, insbesondere auch der hervorkeimenden sexuellen Phantasieebene, begannen wir uns zu fragen, ob das Paar durch das Medium der Träume einen sinnlichen Kontakt herstellen will, der vielleicht auf der Ebene der bewußten Kommunikation behindert ist. Wir versuchten auch, aufgrund unserer eigenen Reaktionen die Szene zu erfassen, in die uns dieser Traumbericht versetzte. Deutlich war uns - und auch die Beraterin bestätigte diesen Eindruck - der stark appellative Charakter des Traums. Wir fühlten uns von den starken, hin- und herreißenden Bildern sehr besetzt und beinahe überschwemmt. Es war, also ob durch diesen Traum eine drängende Überfülle an die Beraterin herangetragen würde, die diese an uns weitertrug. Gemeinsam mit der Beraterin entwickelten wir das Bild einer »Löschheimer-Kette«.

Es war also eine Szene entstanden, die sich auf allen Ebenen wiederholte - zumindest, wo sie auf Resonanz stieß (siehe folgende Abbildung).

Den »Fisch-Traum«, den die Beraterin in die erste Projektsitzung mitbrachte, hatte sie selbst gerade erst erhalten: Auf die Mitteilung hin, sie werde die Forschergruppe aufsuchen, hatte Frau Wagner ihr noch schnell am Vorabend den Traum in den Briefkasten geworfen. Das wirkte auf uns, als sei der Traum direkt als Botschaft an

das Seminar adressiert. Wenn man ihn so liest, kann man es auch im Traum selbst sehen: Die Träumerin steht mit einem unbekanntem Mann am Seeufer - ein solcher unbekannter Mann ist ja der Projektleiter.

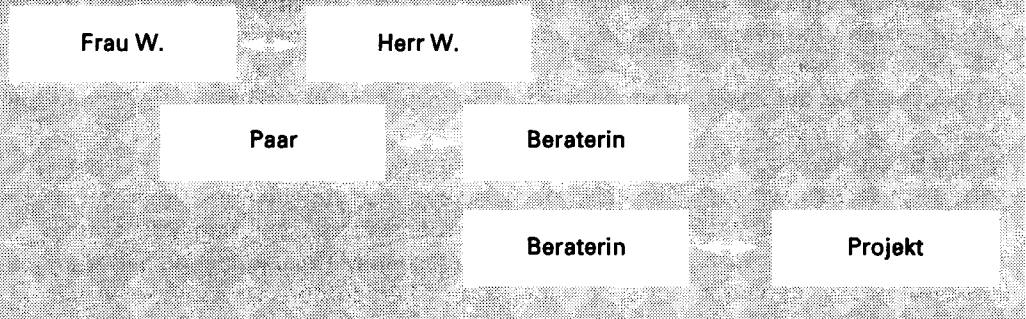
Der Traum könnte den Wunsch ausdrücken, Traumforscher könnte ihr, indem er mit ihr im Traumsee fischt, bei der Wiederbelebung ihres Bruders helfen.

DIE INITIALE SZENE WIEDERHOLT SICH AUF ALLEN EBENEN

Ich fühle mich verlassen und hilflos, brauche Deine Hilfe und gebe Dir meine Träume dafür

Ich fühle mich überfordert und hilflos, es fällt mir schwer, mit der Fülle Deines Anliegens umzugehen, obwohl sie mich fasziniert, denn ich kenne mich in diesen inneren Dingen nicht so gut aus.

Diese Szene findet sich in der Interaktion des Paares, der Beratung und der Forschung:



EINE ERSTE TRAUMSERIE

Aber zurück zum Ausgangspunkt: Schon zur ersten Seminarsitzung hatte die Beraterin einen ganzen Packen von Träumen mitgebracht, die wir aber nicht mehr besprechen konnten. Es handelte sich um vier Träume der Frau und zwei des Mannes. Wir wollen sie hier nicht im einzelnen inhaltlich ausführen, sondern lediglich in einer Übersicht versuchen, die zentralen Traumhalte aufzulisten. Diese Darstellung entspricht zwar nicht dem Vorgang in unserer Forschungsarbeit - und sie widerspricht auch dem Prinzip, daß nur die minutiöse Analyse auch der Details des Traums und insbesondere der Einfälle des Träumers zu einem Verständnis des Traums führen kann. Andererseits aber verlangt eine kurze Darstellung auch eine Komprimierung des Prozesses, den sie wiedergeben soll. In der Forschungsarbeit

selbst haben wir uns sehr wohl mit den vollständigen Traumtexten und den von den Träumern notierten Einfällen zum Traum befaßt.

Frau Wagner berichtete zu Anfang, sie habe »viele Träume« gehabt (nicht näher ausgeführt).

Begräbnis-Traum (Frau Wagner): Sie trifft einen gleichnamigen Klassenkameraden. Dann kommen die Eltern mit der Leiche des Bruders. Er soll in einer Art Amphitheater begraben werden.

Erdrutsch-Traum (Herr Wagner): Er sieht mit seiner Frau Nachrichten über einen Vulkanausbruch mit Erdbeben. In einer Grube eine dunkelhaarige Frau mit zwei Schlangen. Eine Maus kriecht aus der Einkaufstasche und versteckt sich.

Eibtal-Traum (Frau Wagner): Der Bruder taucht, nachdem er zwei Jahre im »Eibtal« verschollen war, krank wieder auf.

Telefon-Traum (Frau Wagner): Sie soll für ihren Bruder in den USA anrufen.

Meteoriten-Traum (Herr Wagner): Kirchturm und Meteoritenschauer. Im Schlafzimmer schießt ein Mann mit einer Wasserpistole auf ihn, er wehrt ihn mit dem Fuß ab.

Fisch-Traum (Frau Wagner): (s.o.)

Wenn wir diese Traumserie und die dazugehörigen Einfälle der Träumer inhalts- und strukturanalytisch auf Ähnlichkeiten untersuchten, kämen wir zu der Feststellung, daß sie alle thematisch um die Bereiche Schwangerschaft, Sexualität und Tod des Bruders von Frau Wagner kreisen. (Allerdings ist schon dieser Nachweis mit den Mitteln einer formellen Inhaltsanalyse schwer zu erbringen).

Wir wollen aber bei unserem szenischen Gesichtspunkt bleiben. Aus dieser Sicht wird deutlich, daß diese Träume es schwer hatten, gehört zu werden. Diesen Platzmangel findet man auf der Ebene des Paares, der Beratung und auch der Forschung. Das Paar selbst - so vermuten wir zumindest - hat zwar seine Träume miteinander geteilt - sie wurden aufgeschrieben und mit gegenseitigen Einfällen versehen -, doch schien es zumindest teilweise mit dem Verständnis der Träume nicht zufrieden zu sein. Es brachte sie in die Beratung mit, in der Hoffnung, daß dort der Ort sei, wo diese »ungeöffneten Briefe« gelesen werden könnten.

Von der Beraterin wurden sie zu Hause gelesen, konnten aber in den Sitzungen nur teilweise besprochen werden. Die aktuellen Konflikte des Paares ließen auch hier zu wenig Raum, um auf die innere Welt einzugehen. Es entstand bei der Beraterin das Gefühl, von der Fülle der Träume überwältigt zu sein. Sie brachte sie ihrerseits zu uns, und hier wiederholte sich wieder dasselbe Muster: In der ersten Seminarsitzung, in der wir zusammen mit Frau Gärtner den *Fisch-Traum* besprachen, war keine Zeit mehr, sie zu besprechen. In der zweiten Seminarsitzung, diesmal ohne die

Beraterin, fiel es uns schwer, in unseren Einfällen an den Träumen zu bleiben.

EXKURS: GRUNDRREGEL ALS INSTRUMENT DER ABWEHR

Unsere letzte Bemerkung, daß es uns schwergefallen sei, »mit unseren Einfällen an den Träumen zu bleiben«, mag Verwunderung auslösen. Wenn das, was oben über die Bedeutung der Freien Assoziation gesagt wurde, stimmt - gibt es dann überhaupt eine Möglichkeit, abzuschweifen? Bewegt sich nicht *ex definitione* jeder freie Einfall als Beitrag des eigenen Unbewußten um den Kern des Traums - sei es in komplementärer oder konkordanter Einfallung in sein szenisches Angebot, sei es als Gegenübertragungsreaktion? - Wenn es in der Psychoanalyse mit so einfachen Regeln zuginge, hätte der Widerstand leichtes Spiel. Ohnehin lernen Patienten sehr schnell, mit den »Standards« des Therapeuten umzugehen und sie so geschickt einzusetzen, daß das Herausfinden der eigentlichen Mitteilung, derjenigen also, die den Therapeuten »trotzdem« erreichen soll, oft ein kreatives Kunststück ist. Dasselbe gilt für den Innenverkehr des Therapeuten. Auch hier stellen uns die Regeln ebenso oft, wie sie uns helfen, auch eine Falle. Sie helfen uns zwar, uns vom alltagssprachlichen Verständnis, vom »gesunden Menschenverstand« zu entfernen und dadurch erst hervortreten zu lassen, was das Material des Patienten in uns auflöst. Aber sie können auch gerade das Gegenteil bewirken, indem sie sich als Schauplatz des Agierens zur Verfügung stellen. So könnte z.B. ein Patient stundenlang um den heißen Brei herumreden, mit der trotzig-folgsamen Begründung: »Sie haben doch gesagt, ich soll frei assoziieren« (und erst wenn uns der Trotz in dieser Antwort deutlich wird, verstehen wir, daß es gar nicht um Folgsamkeit, sondern um ein ad-absurdum-führen ging; und daß es die Lust des Patienten ist, die Autorität des Analytikers aufs Eis zu führen, die in dieser Stundendfolge verstanden werden will). Genau-

so kann der Therapeut selbst sich in freier Assoziation und gleichschwebender Aufmerksamkeit sonnen, also alles »richtig« machen - und doch gerade dadurch dem Patienten eine tiefere Einfühlung verweigern - vielleicht, weil ihm das Material selbst zu nahe geht und er sich nicht darauf einlassen will, vielleicht auch, weil er in seiner reaktiven Gegenübertragung einen stummen Hinweis des Patienten spürt: »verstehe mich nicht zu schnell, laß mich in Deiner Nicht-Wahrnehmung noch ein bißchen unbeaufsichtigt leben und erst einmal bei Dir ankommen« etc. All das wäre Ausdruck des Widerstandes des Therapeuten gegen die Bewußtmachung des Materials - und wie die Beispiele zeigen, muß dieser Widerstand nicht unbedingt etwas Schädliches sein. Es kommt nur darauf an, ihn irgendwann zu verstehen.

Was dem analytischen Psychotherapeuten geschieht, ist auch dem analytischen Forscher nicht fremd. Auch in Traumgruppen kann sich ein Widerstand in assoziativen Höhenflügen manifestieren. Dieses Klima ist auch, wenn man die Gruppe kennt, deutlich spürbar. Als wir uns mit der ersten Traumserie in der Gruppe beschäftigten, auf die wir im folgenden noch etwas näher eingehen werden, machte sich ein fühlbares Klima von »dünner Höhenluft« in der Traumforschungsgruppe breit. Wir sind der Meinung, daß dies der Ausdruck eines Widerstandes ist, einer Unlust, in die Szene der Träume wirklich hineinzugehen. Betrachten wir nun die Gruppensitzungen im einzelnen.

GRUPPEN-ASSOZIATIONEN ZUM METEORITEN-TRAUM

Dies war der Traum, den wir in der Gruppe zuerst besprachen. In unserer Gruppe ergab sich zunächst eine beinahe zähe Stimmung. Es fiel uns schwer, Assoziationen mitzuteilen. Die Szene führte viele von uns schnell in Phantasien über Homosexualität, aber es überwog die Scheu, das auszusprechen. Als es dann gesagt war, war das Eis gebrochen: aus allen Ecken kamen wei-

tere Einfälle, die auch wieder zur Heterosexualität führten: *Kirchturm und Meteoritenschauer* erinnerten uns an Samenerguß und Zeugung.

Lähmend blieb, daß wir weder mit dem Aspekt der *Überwältigung und Bedrohung* recht umgehen konnten noch die spärlichen Assoziationen des Träumers hilfreich fanden.

GRUPPEN-ASSOZIATIONEN ZUM ERDRÜSCH-TRAUM

Dieser Traum hatte Herrn Wagner so fasziniert, daß er seinetwegen die Beratung fortzusetzen bereit war. Dennoch haben wir von ihm selbst nur wenige Assoziationen zu diesem Traum - der Text war zunächst über alle Spalten des Traumbogens geschrieben-, die wir in der Diskussion nicht heranzogen. Unsere Gruppe hatte es schwer, auf die vitalen Aspekte des Traums einzugehen. Wie gefangen vom Homosexualitäts-Thema des zuerst besprochenen Traums, wurde uns bei der Besprechung dieses Traums Herr Wagner immer mehr zum Rätsel, und wir verloren uns in Spekulationen und Vermutungen über ihn. Es entstand eine Stimmung von Unzufriedenheit und Enttäuschung, daß wir so wenig über Herrn Wagner wissen.

GRUPPEN-ASSOZIATIONEN ZUM BEGRÄBNIS-TRAUM

Unsere Einfälle kreisten um den *Tod* des Bruders von Frau Wagner. Wie eine rätselhafte Parallele mutete uns die neu hinzugekommene anamnestiche Information an, nach der der Bruder eigentlich ein Halbbruder sei, und zwar von einem homosexuellen Vater. Auch hier gerieten wir ins Spekulieren, rätselten herum, waren aber nicht recht zufrieden mit unserer Phantasiarbeit. Festeren Boden unter den Füßen bekamen wir erst durch einen Einfall, der auf einen Bezug des Begräbnis-Traums zur Forschungs-Situation hinwies: Im Traum will die Familie den Leichnam des Bruders in einem Halbrund verscharren - wir phantasierten einen wildüberwucherten Fried-

hof vor der Stadt, mit rätselhaften Grabstein-Inschriften. Plötzlich fiel uns auf: auch wir selbst saßen ja im *Halbrund!* Und auch wir waren mit Entziffern und Rätseln beschäftigt.

Im Sitzungsprotokoll steht: »Nach drei Stunden Traumarbeit kamen wir uns vor, als würden wir über einen verwunschenen Friedhof geführt. Dort stehen Grabsteine, auf denen in Traumsprache, wie in Hieroglyphen, geschrieben ist. Und wir sollten helfen, diese zu entziffern. Wir fühlten uns wie eine Traumdeutungsmaschinerie, die irgendwo außerhalb der Stadt (außerhalb der Beratung) im Halbrund, im Amphitheater (wir saßen gerade im Halbkreis) sitzt und die Träume bearbeitet, die zum Export, zum Entziffern an uns geschickt worden waren«.

FAZIT DER GRUPPENSITZUNG

Die drei Träume hatten in dieser Gruppensitzung zwei Bewegungen ausgelöst: Wir wurden neugierig auf Herrn Wagners eigene Geschichte. Und wir hatten den Eindruck, das Traumdeuten sei als zentrale Funktion an uns delegiert.

Für das nächste Gespräch mit der Beraterin gaben wir unserer »Forscherin« den Auftrag mit, einige Fakten zu erheben. Außerdem sollte sie unsere Auffassung der Delegationsstruktur erläutern und die Beraterin (und über sie auch das Paar) ermutigen, die Traumdeutungskompetenz wieder selbst zu übernehmen.

DIE PHASE DER ENTTÄUSCHUNG AM TRAUMPROJEKT

Im zweiten Gespräch zwischen S.H. und der Beraterin fand eine rasante Entwicklung der Szene statt. Denn nicht nur auf unserer Seite des Prozesses hatte sich das Gefühl von Enttäuschung breitgemacht - auch das Paar selbst und die Beraterin waren enttäuscht. In dem Gespräch prallten die Enttäuschungen aufeinander.

ENTTÄUSCHUNG DER FORSCHUNGSGRUPPE

Da war zum einen unsere bereits geschil-

derte Stimmung des »Wir bekommen nicht genug und müssen alles deuten«. Dieses Gefühl enthielt unterschwellig mehrere Aspekte und bezog sich auf verschiedene Adressaten. Das Gefühl, nicht ausreichend mit Information versorgt zu sein und dem Traum hilflos gegenüberzustehen, hat man sehr leicht, wenn man einen Traum ohne Einfälle liest. In diesem Fall waren tatsächlich die Einfälle auf den Traumbögen auch eher spärlich gesät, und sie hatten eher stichwortartigen Charakter, so daß wenig lebendige, anschauliche Szenen in unserer Phantasie entstehen konnten. Insofern hatte sich eine Enttäuschung am »Traumpaar« bei uns manifestiert. Aber sie bezog sich auch auf die Beraterin: hätte die uns nicht aus der Verlegenheit helfen, uns reichlich mit Material und Einfällen, mit Traum-Sitzungen etc. versorgen können? Aber auch Frau Gärtner war sparsam mit uns, hatte uns den Wertbrief ungeöffnet weiter gegeben. So fühlten wir uns überfordert und dabei gleichzeitig unterversorgt.

Es geht übrigens, das sei hier gleich angemerkt, keineswegs um einen realen Mangel. Man kann solche Gefühle, zu wenig zu bekommen, durchaus vor einem vollen Buffet haben. Wenn solche Gefühle bei uns auftreten, so registrieren wir sie geduldig: denn sie zeigen uns wie ein Seismograph die Anwesenheit einer Szene: hier wird ein Mangel empfunden, hier kommt jemand zu kurz. Wer? Was fehlt? - Wir werden sehen.

ENTTÄUSCHUNG DES PAARES

Ganz ähnlich dürfte es dem Paar gegangen sein. Frau Wagner hatte in ihrer Enttäuschung, daß aus unserem Projekt keine Deutungen zurückkamen, sozusagen den Traumfaden verloren. Sie hatte zunächst noch einen sehr erschreckenden Traum (*Junge Chinesin*), dann - was bei ihr unüblich ist - mehrere *wirre Träume* und einen nicht näher benannten *Prüfungstraum*. Dann setzten die Träume ganz aus. Herr Wagner zeigte seine Enttäuschung auf eine andere Weise: er blieb der Beratung fern, weil er so viel auf seine Prüfung ler-

nen müsse. Mit dem Stichwort »Prüfung« unterbrechen also beide Partner den Kontakt zu unserem Projekt. Mag sein, sie fühlten sich von uns geprüft und examiniert, und weil so wenig Rückmeldung kam, vielleicht auch negativ bewertet. Es ist ja anzunehmen, daß die beiden Partner durchaus - wenn auch vielleicht unterschiedliche - Hoffnungen an des Projekt geknüpft hatten: Hoffnungen, der Brief werde geöffnet und übersetzt, es werde daraus vielleicht etwas verständlich, sowohl einem selbst als auch dem Partner.

ENTTÄUSCHUNG DER BERATERIN

Die Beraterin, das wurde in dem Gespräch deutlich, fühlte sich sowohl von der Enttäuschung des Paares als auch von unseren Erwartungen unter Druck gesetzt. Sie begann daran zu zweifeln, ob sie mit der traumorientierten Eheberatung zurechtkommen könne. Sie fühlte sich selbst zu wenig versorgt und gleichzeitig überfordert. In dieser Situation hatte sie in einer Supervision den Entschluß gefaßt, sich nicht so stark von dem Forschungsprojekt beeinflussen zu lassen und »normal weiterarbeiten«. ⁵

DIE SZENE DER ENTÄUSCHUNG: EIN VERSORGUNGSKONFLIKT

Wir können versuchen, die Szene der multiplen, allseitigen Enttäuschung auf den Begriff zu bringen. Es geht auf allen Ebenen um einen Wunsch, mit guter Fülle versorgt zu werden - mit Träumen, Deutungen, Einfällen, Sitzungs-Erfolgen, und um die Enttäuschung, das nicht zu bekommen. Und dabei fühlen sich alle die, die das so dringend Verlangte nicht geben können, schlecht, eben weil sie es nicht können. Sie leiden darunter, den anderen nicht gut genug versorgen zu können, weil sie sich selbst nicht genug versorgt fühlen.

Am Beispiel unserer Forschungsgruppe: Unser Herumraten in den Träumen produzierte ein Gefühl, als Traumdeuter zu versagen - und das wendete sich schnell in den unterschwelligem Vorwurf (der mehr

als aggressive Gereiztheit in der Gruppe spürbar war, als bewußt ausgesprochen zu werden), wir hätten eben auch nicht genug bekommen.

Ausgehend von dieser sich wiederholenden Szene wagen wir die Hypothese, daß auch in der Binnenbeziehung des Paares diese gegenseitige Versorgungsenttäuschung eine Rolle spielen dürfte (siehe die folgende Abbildung).

DURCH DAS AUSSPRECHEN KOMMT DER KONFLIKT IN BEWEGUNG

Nachdem in dem Gespräch die gegenseitige Enttäuschung ausgesprochen werden konnte, konnten doch einige der Anliegen, die im Raum standen, erfüllt werden. Die Beraterin spürte, daß wir uns durchaus weiter mit dem Prozeß der Traumarbeit beschäftigen und wurde bestärkt in ihrer Deutungskompetenz. Dagegen konnte sie teilweise auch unseren Wunsch nach mehr Hintergrundinformation erfüllen:

Wir erfahren, daß aus der Herkunftsfamilie von Frau Wagner seit drei Generationen die Männer verschwinden: der »homosexuelle« Großvater (es war übrigens nicht der Vater des Halbbruders, dem das nachgesagt wurde, sondern dessen Vater!), der Vater des Halbbruders, die Brüder von Frau Wagners Mutter (mit denen sie nicht mehr spricht), der Vater von Frau Wagner (der zwar nicht verschwunden ist, aber seit einem Schlaganfall als schwierig gilt und wenig vorkommt) und der Bruder selbst. Dagegen sind die Frauenbeziehungen sehr eng: sowohl Frau Wagner ist mit ihrer Mutter und diese wieder mit der Großmutter in einer engen Beziehung verwoben, die durch das Unterdrücken aggressiver Auseinandersetzung stabilisiert wird. Das Gegenbild bildet die Herkunftsfamilie von Herrn Wagner: In einer Familienskulptur zu Beginn der Beratung stellte er seine Eltern zusammen mit seinen vier Brüdern »in Reih und Glied« hinter sich auf; mehr war nicht zu erfahren. Er gab den Brüdern auch keine Namen. Die Herkunftsfamilie von Herrn

Wagner präsentiert sich als Männer-Riege ohne innere Differenz, als Block.⁶

DER KOLLUSIVE VERSORGUNGSKONFLIKT
Gegenseitige Enttäuschung

Paar:

Wir sind enttäuscht, daß die Forscher uns nicht helfen, unsere Träume besser zu verstehen.

Beraterin:

Ich fühle mich von der Erwartung des Paares und der Forscher überfordert und gleichzeitig alleingelassen.

Forschergruppe:

Wir erfahren nicht genug und haben das Gefühl, als Deutungsmaschine benutzt zu werden.

Das hat zur Folge:

Die Träume von Frau W. werden zunächst bedrohlich, dann wirr und bleiben dann ganz aus. Herr W. bleibt weg, weil er so beschäftigt ist mit seinen Prüfungen.

Die Beraterin kann ihr Dilemma in einer Supervision auflösen, in der sie zu dem Schluß kommt, am besten »normal weiterzuarbeiten«.

Die Forschergruppe beschließt, dem Paar und der Beraterin die »Aktivität wieder zu überlassen«.

Auf allen Ebenen zeigt sich ein kollusiver Versorgungskonflikt:

Ich bin enttäuscht, weil ich so wenig von Dir bekomme und habe dabei das Gefühl, Dir nicht genug geben zu können. Ich fühle mich gleichzeitig unterversorgt und überfordert.

Ich fühle mich schlecht, weil ich Dir nicht genug geben kann und habe dabei das Gefühl, wenig von Dir zu bekommen. Ich fühle mich gleichzeitig, überfordert und unterversorgt.

TRAUMSERIE UND TRAUMSTOPP

Wir erhalten auch eine weitere Traumserie, nämlich die letzten Träume vor dem Eintritt des enttäuschten Verstummens. Auch diese Träume sollen hier nur in der Inhaltsübersicht erscheinen.

Chinesin - Lesbenhochzeit - badende Jung (Frau Wagner): Dreifach-Traum: eine Chinesin wird von Männern ermordet - eine lesbische Hochzeit (sie fängt den Ring auf) - badende Jungen, die sie retten will. Außerdem sagt Frau Wagner noch, sie habe

»wirre Träume« gehabt und berichtet von einem wiederholt auftretenden Prüfungs-traum, den sie aber nicht erzählt.

UNSER VERSTÄNDNIS DER SZENE

Wir könnten auch hier wieder inhaltlich auf die Träume eingehen und die in ihnen dargestellten Affekte, Ängste, Wünsche, Befürchtungen etc., untersuchen. Wir wollen aber, getreu unserem Vorhaben, das szenische Element herauszustellen, zunächst nur darauf eingehen, was dieses Traum-

material mit uns machte. Der nächste Schritt zum Verständnis gelang uns in der folgenden Seminarsitzung.

MUTTERHAUS UND MÄNNERPULK - TRAUER UM DIE VERSCHWUNDENEN MÄNNER

In der 1. Hälfte der Projektsitzung wollten wir gemeinsam mit der Beraterin unser aktuelles Verständnis der Szene besprechen. Das ließ sich zunächst noch etwas zäh an es fiel uns schwer, über die bereits verstandene Dimension Versorgung - Leistung hinauszukommen. Stattdessen geben wir unserem Informationsbedürfnis nach und vertiefen unsere Informationen zur Familiendynamik des Paares. Wir verdeutlichen uns den Familienstammbaum (siehe die Abbildung unten).

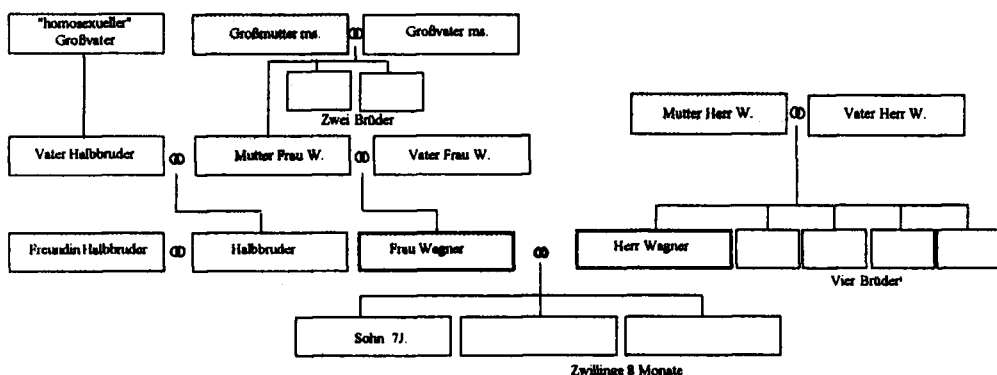
Deutlich wird uns daran die Struktur der Paarbeziehung. Wir bezeichnen sie als »Kollusion von Mutterhaus und Männerpulk«: einem in einer Frauenlinie organisierten Familiensystem bei Frau Wagner, bei dem die Männer wiederholt wegfallen, steht auf der Seite von Herrn Wagner ein blockartig präsentiertes, wie eine Einheit wirkendes Familienmodell gegenüber, das fast ausschließlich aus Männern besteht. Diese Kollusion, so erfahren wir, führt zu

manifester Feindseligkeit zwischen den beiden Polen; sie zeigt sich z.B. in einer Erbschaftsangelegenheit: Die Mutter von Frau Wagner hat von einer Tante Geld geerbt mit der Auflage, Frau Wagner an der Erbschaft zu beteiligen. Das Paar überlegt, ob sie dieses Geld zum Kauf eines Hauses verwenden soll. Für diesen Fall hat aber die Mutter verlangt, daß Herr Wagner Miete zahlen soll. Umgekehrt will aber auch Herr Wagner die Schwiegermutter nicht im Haus dulden.

DIE ROLLE DES PAARES IM MUTTERHAUS

Deutlich und deutbar ist jetzt die Befürchtung des »Mutterhauses«, Männer könnten gefährlich sein und sich einnisten, man muß sie auf Distanz halten. Was uns an dieser Stelle beschäftigt, ist die Rolle des Paares im Mutterhaus: immerhin hat Frau Wagner drei Söhne geboren. Sind auch diese bestimmt, die hochgefährliche Rolle des Mannes im Mutterhaus zu übernehmen? Hat Frau Wagner einen Generationenvertrag gebrochen, indem sie ausschließlich männliche Kinder empfängt, von einem Mann, der ebenfalls aus einem Bubenhaus kommt?

Stammbaum



(Wir erfahren erst nach Abschluß des Projekts, daß Herr Wagner auch eine Schwester hat)

IM PROJEKTSEMINAR WIRD TRAUER UM DEN VERLUST DER MÄNNER MÖGLICH

Von Anfang an hat uns das beschäftigt, und ebenso lange sind wir selbst immer wieder dem Sog erlegen, es mitzuagieren, und uns statt mit der Dynamik des Paares nur mit der Geschichte der Frau und ihrer Familie zu beschäftigen. Vor dem Hintergrund der Stammbäume können wir dieses Verschwinden erstmals als Verlust erleben. Bisher hatten wir auf das szenische Angebot komplementär reagiert: Entweder in der Parteinahme »für« den Mann oder »für« die Wünsche der Frau in seine Richtung, als wollten wir sie »unterstützen«, die Mutterlinie zu überschreiten. Unbewußt hatten wir ihr nicht zugetraut, daß sie das selbst will und kann, und hatten versucht, die Lücke zu füllen. Nun ist uns auch die andere Seite von Frau Wagners Ambiva-

lenz konflikt klar geworden: sie will ja selbst etwas Neues versuchen, sucht sich einen Männerhaus-Mann, andererseits kann sie ihm wegen der Mutterhaus-Delegation schwer seinen Platz lassen. Die beiden Seiten, ihre Partnerwahl und ihr fortwährender Bezug auf das Mutterhaus sind bestimmt von dem Wunsch, sich als Frau einem lebendigen, vorhandenen Mann zuzuwenden - und der Angst davor. Und umgekehrt ist diese Angst verwandt mit einem Wunsch nach Zugehörigkeit, Geborgensein im matrilinearen Familiensystem. Auch zu diesem Wunsch gehört als Gegenpol wieder eine Befürchtung, nämlich die Angst, darin aufzugehen. Für Frau Wagner könnte man also - sehr vereinfacht - das Verhältnis von widerstrebenden Wünschen und Ängsten so charakterisieren:

WÜNSCHE UND ÄNGSTE DER FRAU

Ich wünsche mir einen lebendigen Mann, um mich vom Mutterhaus trennen zu können.

Ich habe Angst vor diesem Schritt hinaus, denn das könnte den Verlust der Mutter bedeuten.

Ich wünsche mir eine gute und vertrauensvolle Beziehung zur Mutter, denn die Männer sind unsicher und gehen weg.

Ich habe Angst vor dieser Nähe, denn sie könnte den Verlust meiner Autonomie und meiner Beziehung zu Männern bedeuten.

DER WUNSCH NACH DIFFERENZIERUNG

Wir wissen mehr über Frau Wagner als über ihren Mann, deshalb können wir das System nur einseitig rekonstruieren. Es wird auch auf seiner Seite Gründe geben, die ihn veranlassen, seine eigene Geschichte nicht der Geschichte des Paares einzuschreiben und sich eine muttergebundene Frau zu suchen, und es wird auch bei ihm die gegenläufige Tendenz geben, die zu Wort kommen will. Auch in der Familie von Herrn Wagner sind die Männer verschwunden: allerdings auf eine andere Weise. Sie sind nicht weggegangen, sondern sie stehen im therapeutischen Raum als bisher noch nicht

differenzierter »Pulk«. Auch in dieser Familie wird die Paarbildung ein Risiko darstellen. Weniger - so unsere Phantasie - auf der Ebene des Daseins von Männern oder Frauen, als vielmehr hinsichtlich der *Unterscheidung innerhalb der Riege*. Wir stellen uns vor, daß es Spannungen erzeugen könnte, wenn innerhalb einer als Männerbund verstandenen Gruppe plötzlich einer eine Frau hat. Es könnte sich darin der Wunsch nach Differenzierung ebenso wie die Angst davor, und der Wunsch nach Verschmelzung ebenso wie die Angst davor, manifestieren.

WÜNSCHE UND ÄNGSTE DES MANNES

Ich wünsche mir eine abgrenzungsfähige Frau, um mich von meinen Brüdern unterscheiden zu können.

Ich fürchte dieses Mich-Unterscheiden, denn der Verlust der Einheit könnte bedeuten, daß ich als einzelner nicht sichtbar werde.

Ich wünsche mir ein festes Zusammenhalten unter Männern, die sich wenig unterscheiden (warum er sich das möglicherweise wünscht, wissen wir nicht).

Ich habe Angst vor dieser Einheitlichkeit, denn sie nimmt mir mein eigenes Profil.

DIE KOLLUSION

Aus diesen beiden Wunsch-Angst-Konstellationen, die wir hier sehr schematisch und sicher auch spekulativ aufgestellt haben, könnte man sich eine Vorstellung bilden, wie der Zusammenhalt des Paares auf der Ebene der unbewußten Beziehung funktioniert (vgl. Bauriedl 1980, 1985, Willi 1975, 1978, 1985, Richter 1963).

Der wichtigste Mechanismus ist bei solchen unbewußten Kollusionen (Willi 1975) das Moment der Projektion: An der abgewehrten Stelle der eigenen Angst taucht der Wunsch des anderen auf: von dort aus wird sie beschwichtigt. Im Stadium des Zusammenhalts der Beziehung stehen die beiden Systeme im Gleichgewicht:

DIE KOLLUSION IM GLEICHGEWICHT

Die Frau wünscht sich einen lebendigen Mann, fürchtet aber den Verlust der mütterlichen Geborgenheit. Sie wird also für ihren Mann da sein, ohne doch wirklich mit ihm ein Paar zu bilden, das an Bedeutung ihrer Herkunftsfamilie geichkommt.

Der Mann wünscht sich eine lebendige Frau, fürchtet aber den Verlust der männlichen Einheit. Er wird also für seine Frau da sein, ohne doch wirklich mit ihr ein Paar zu bilden, das an Bedeutung seiner Herkunftsfamilie geichkommt.

Dieses Gleichgewichtssystem beginnt zu kippen, wenn es unter Druck gerät und die Angstkomponente, die beiden unbewußt ist, zu dominieren beginnt. Denn auch dann

erscheint an der Stelle der eigenen Angst der Wunsch des anderen und wird dort bekämpft:

DIE KOLLUSION IM ZUSTAND DES KONFLIKTS

Die Frau fürchtet den Verlust der mütterlichen Geborgenheit, die sie dringend zu brauchen glaubt, weil sie Männer als unzuverlässig erlebt. Sie erlebt ihren Mann so, als wollte er ihr die Mutter nehmen, weil sie den eigenen Wunsch, sich von der Mutter abzulösen, nicht mehr bewußt erleben kann.

Der Mann fürchtet den Verlust der Einheit und des Zusammenhalts. Er erlebt seine Frau so, als wollte sie dieses System gefährden, weil er den eigenen Wunsch, sich zu unterscheiden, nicht mehr bewußt erleben kann.

AMBIVALENZKONFLIKT UND TRIANGULIERUNG AUCH AUF DER EBENE DES FORSCHUNGSPROZESSES

Indem wir die Ambivalenz auf beiden Seiten wahrnehmen und zulassen können, gelingt uns das Einnehmen einer analytischen Position. Zunächst hatten wir auf das

szenische Angebot des Paares, das der Kollusion-im-Konflikt entsprach, komplementär reagiert - also so, daß auch wir in die angstgeleitete Abwehr der beiderseitigen Wünsche nach Beziehung und Autonomie mit eintraten. Es ist kein Wunder, daß unsere erste Reaktion sehr fordernd ausfiel.

KOMPLEMENTÄRE REAKTION DER FORSCHER AUF DAS SZENISCHE ANGEBOT DES PAARES

Das Paar:

Wir haben nur eine Geschichte. Es ist die Geschichte der Frau. Es ist eine Geschichte, in der Männer verschwinden.

Die Forschungsgruppe:

Wir wollen aber mehr über den Mann wissen. Wir wollen, daß die Frau nicht so viel Platz einnimmt.

Nach Auflösung der Ambivalenzspaltung können wir einen weniger bedrängten

Standpunkt finden - der folglich auch nach außen weniger fordernd und bedrängend wirkt.

PSYCHOANALYTISCHE HALTUNG

Das Paar:

Wir haben nur eine Geschichte. Es ist die Geschichte der Frau. Es ist eine Geschichte, in der Männer verschwinden.

Die Forschungsgruppe:

Dieses Paar zeigt uns, daß die Hälfte seiner Geschichte verloren gegangen ist. Wir nehmen an, daß beide diese verlorene Hälfte wiederfinden wollen - wir halten es für möglich, daß beide aus ihrer Geschichte heraus auf der Suche sind nach einem verlorenen bzw. unsichtbar gewordenen Mann.

Ähnlich wie in der letzten Seminarsitzung formulierten wir unser Bedürfnis, aus dem Mutterhaus herauszutreten und die eigene Geschichte des Mannes zu hören - nur daß wir es jetzt als szenisches Geschehen, als Wiederholung der Reduzierung der Männer aufs Kinderzeugen verstehen konnten, und nicht mehr nur als »Unterversorgung« einklagen mußten. Das heißt: In unserer Wahrnehmung kommt der Wunsch nach einem Dritten, einem Vater als eigener Wunsch hinzu, und wir bewegen uns aus dem dyadischen Versorgungskonflikt-Muster heraus.

UNSERE BETEILIGUNG AN DER SZENE

Die Klärung unserer eigenen szenischen Verflechtung gelingt uns aber bezeichnenderweise erst in der zweiten Hälfte dieser Sitzung, in der die Beraterin nicht mehr anwesend war. Das mag daran liegen, daß einem das Beste oft erst danach einfällt - aber es könnte, spezifischer, auch der nachlassende szenische Druck sein, der diese Erkenntnis möglich machte - wie oft auch erst in Supervisionen, in einer gewissen Distanz zum unmittelbaren Geschehen, Deutungen deutlich und formulierbar werden.

Die Enttäuschung am Vater, das wurde uns klar, als wir uns den Wunsch des Paares an uns auszumalen versuchten, bezieht sich nicht nur auf die verschwundenen und verborgenen Männer in der Geschichte und Gegenwart des Paares - sondern es gab einen solchen verschwundenen Mann auch hier und jetzt. Der Projektleiter (A.H.) wird auf verschiedenen Ebenen als Vater wahrgenommen, der sich nach der Zeugung zurückzieht und Mutter und Tochter sitzen läßt - weil er sich seinerseits als unnötig fühlt und den Eindruck entwickelt, »die Frauen machen das schon«. In erster Linie fiel uns auf, daß er die Beraterin mit dem Paar alleine gelassen hatte, obwohl er doch derjenige war, der die Idee »gezeugt« hatte, diese Beratung gemeinsam zu reflektieren. Aber auch die »Forscherin« (S.H.) hatte das Gefühl des Sitzengelassenwerdens mit der Beraterin, und beide entwickelten Anzeichen einer Entschlossenheit durchzuhalten - als ob man so einen abwesenden Vater bzw. Mann nicht auch rufen könnte. Diese szenische Wiederholung ist ein Abbild der Übertragung des Paares auf die Beratung und auf das Projekt. In der Übertragung steht der Projektleiter - und macht das auch selbst eine zeitlang mit, ohne es zu bemerken - an der Stelle des Vaters, aber auch des Bruders oder Mannes von Frau Wagner, der die Tochter (Schwester, Frau) in ihrer Mutterbindung allein läßt.

Beraterin und Paar reagierten mit einem Rückzug in die mütterliche Geborgenheit der Beratungssituation - und Herr Wagner blieb weg. Nachdem wir diese Szene verstanden haben, war es für den Projektleiter ein Leichtes, sich als »Vater« wieder einzuschalten. Er rief die Beraterin an und sagte ihr sinngemäß: »Ich glaube, ich weiß jetzt, wo der gesuchte Vater steckt. Ich bin es nämlich selbst, nur habe ich es nicht mehr bemerkt. Ich kann mir jetzt vorstellen, daß Sie sich durch dieses Nicht-Bemerkten auch sehr allein gelassen fühlten.« - Erstaunlich für ihn war, daß die Beraterin nach dieser doch etwas unvermittelten

Aussage offenbar sofort wußte, wovon er sprach. Es ergab sich ein angeregtes »Eltern«-Gespräch - eine von Verdrängung entlastete Kontaktaufnahme.

Beziehen wir diesen Schritt auf die bisher verstandene Szene, so zeigt er sich als ein entschieden reparativer Vorgang. Genau an der Stelle, an der im Forschungsprojekt die Wiederholung (selbstanalytisch) aufgedeckt wird, kann auch die Beratung und das Paar selbst aus der Lähmung heraustreten und anstelle der Ängste nun auch die Wünsche formulieren.

EXKURS: ÜBER DAS LANGSAME REIFEN EINER DEUTUNG

Wenn man die letzten Schritte dieses Prozesses ansieht, wird man wahrscheinlich nicht unbedingt nachfühlen können, wie unklar das, was uns dann klar wurde, zunächst war. Das liegt daran, daß man, in der Szene befangen, nicht sehen kann, was doch offen vor Augen liegt - aber eben nur dem, der nicht drinsteckt. Gerade im langsamen Herausarbeiten (im doppelten Sinn: wie ein Bildhauer aus einem Stein - aber auch wie Münchhausen aus dem Sumpf, nur mühsamer) liegt aber die therapeutische Wirkung einer Deutung. Der Import von unbefangener Klarheit bewirkt nichts.

NEUE TRÄUME

Nach dieser Wende kam auch in der Beratung einiges in Bewegung. Herr Wagner tauchte wieder auf, und wir erhielten einen ganzen Schwall von Träumen.

Zu unserer Überraschung erhalten wir nun die Nachricht, daß die Traumserie von Herrn Wagner eröffnet wurde mit einem Rennbahn-Traum: Auf einer Rennbahn löst er sich aus einem Pulk hinter der Startlinie und läuft mit. Er rempelt die anderen an, läuft am schnellsten und wird doch nicht Sieger.

Die Überraschung steigt noch, als die daran anknüpfende Serie uns als eine Reihe von Parallelträumen von Frau Wagner und ihrer Mutter präsentiert wird.

Beerdigung (Frau Wagners Mutter): Sie geht

mit der Großmutter zu einer Beerdigung. Sie haben rote bzw. weiße Nelken, die dann verwelken.

Familientreffen (Frau Wagner) mit Bruder, Freundin, Onkel und Mutter. Bruder und Freundin sprechen nicht.

Himmel / Bäume (Frau Wagner): Auf dem Rückweg vom Heimatdorf der Mutter zu einer studentischen Vertretung. Bild: Blauer Himmel, wurzellose Bäume mit weißen Blüten. Nach einem Foto mit dem Objektiv des Bruders ist das Bild nicht mehr so schön.

Frau Wagners Mutter habe ihr, so sagt Frau Wagner, noch einen zweiten Traum erzählt, den habe sie aber vergessen.

Grab des Patenonkels (Frau Wagners Mutter): Sie besucht das Grab des Patenonkels, den sie nicht mochte.

Onkel (Frau Wagner): Sie fährt mit ihrem Onkel auf einem Ferguson-Bagger.

GRUPPENDISKUSSION ZUM TRAUM VON HERRN WAGNER

Zunächst drehte sich unsere Diskussion um die Studienpläne von Herrn Wagner - die Verhältnisse scheinen ihn zwingen zu wollen, diesen Traum vom Studium aufzugeben. Im Seminar war der Impuls spürbar, ihn zu ermuntern, es trotzdem zu versuchen. Wir hatten den Eindruck, Frau Gärtner vertrete eher die »mütterliche« Linie: er soll es eben abtrauern. In unseren Einfällen zum Traum selbst wurde das Bild von Herrn Wagner viel individueller und spürbarer als bisher. Der »Pulk« erinnerte uns an die Familienskulptur, in der er seine Eltern und Brüder »in Reih und Glied« hinter sich aufgestellt hatte. Im Traum löst er sich aus dieser Gruppe - genau das, was wir ihm bei unserer letzten Traumbesprechung gewünscht hatten. Herr Wagner wird für uns, und wohl auch für seine Frau und die Beraterin spürbarer und interessanter. Uns fiel erneut sein »Erdrutsch«- Traum ein, diesmal unter Berücksichtigung seiner vitalen Bilder. Vielleicht hat er noch ganz anderes im Leben vor als die Appendix-Rolle, in der er bisher von uns wahrgenommen worden war.

Die Frage, was Herr Wagner im Feld der Beratung und der Forschung für einen Zug macht, indem er wiederkommt und diesen Traum einbringt, führt uns aber über diese Erkenntnisebene hinaus. Wir bemerken: Wieder bringt Herr Wagner sich mit Hilfe eines Traums in die Beratung zurück. Er löst dadurch zwei wesentliche Bewegungen aus: Zum einen kann das Paar mit der Beraterin zusammen den Stammbaum beider Familien erarbeiten. Die »Mutterlinie« wird deutlich.

Wenn wir diesen Schritt im Hinblick auf unser Thema, nämlich das »szenische Verstehen« einzuordnen versuchen, so wird nun auch klar, was diese Arbeit am Stammbaum für das Paar und die Beratung bedeutet. Es war ja dieselbe Arbeit, die kurz zuvor uns im Seminar so beschäftigt hatte. In der Beziehung des Paares zu den Forschern heißt das: der Wunsch des Paares nach einer Rückmeldung von seiten der Forscher wird durch die Stammbaum-Arbeit und die Klärung des »Mutterhauses« erfüllt. An dem Punkt, wo uns etwas berührt hat und uns klargeworden ist, und zwar im Kontakt mit der Beraterin, kann es auch in die Beratungsbeziehung zurückkehren. Das ist zwar anders, als das Paar es sich vielleicht zunächst vorgestellt hatte. Vielleicht waren Herr und Frau Wagner davon ausgegangen, eine Art Expertise zu bekommen: »Ihr Traum, wissenschaftlich gedeutet«. Damit konnten wir nicht dienen. Aber es kam an dieser Stelle doch etwas zurück: die Eröffnung eines eigenen Weges in der Beratungsarbeit.

Herrn Wagners Traum bietet aber nicht nur den Landeplatz für die Schließung dieses Kommunikationskreises Paar - Beratung - Forschung, sondern er wirkt - zumindest wirkt das so auf uns - auch in das eheliche Familiensystem hinein. Herr Wagners Traum löst eine fulminante Reaktion im »Mutterhaus« aus: Frau Wagner und ihre Tochter produzieren an drei aufeinanderfolgenden Nächten eine Serie von jeweils drei Träumen.

EINFÄLLE ZUR TRAUMSERIE MUTTER-/TOCHTER: DIE GEBURT DER SZENE ODER: WARUM STIMMT GERADE DIESES PAAR EINEM FORSCHUNGSPROJEKT ÜBER PAARTRÄUME ZU?

Wir staunten über die Parallelen in den beiden Traumserien (*Onkel, Familientreffen, weiße verwelkende Blüten*). Erzählen sich die beiden täglich ihre Träume? Wir hatten den Eindruck: Mutter und Tochter sind ein Paar. Ihre Träume werden beinahe als Paarträume präsentiert.

Es ist kein Zufall, daß gerade dieses Paar sich meldete: die Traumarbeit gibt ihm Gelegenheit, sein Symptom zu wiederholen. Auf der Ebene der Träume erscheinen Mutter und Tochter als das eigentliche Paar. Aber die Traumarbeit erlaubt Herrn Wagner auch, Zugang zur Traumdyade Mutter-Tochter zu finden. Seine Träume ermöglichen die therapeutische Arbeit und damit letztlich auch die Deutung der Szene.

Wenn diese Szene sich herstellt und erkannt und gedeutet wird, kann sie sich ändern. Der Mann steht bereits am Start, um seinen Platz als Partner der Frau wieder einzunehmen.

AUSBLICK

In dieser Traum-Arbeit wurde eine Möglichkeit eröffnet, die das Paar, die Beraterin und die Forscher nutzen können. Es ist die Möglichkeit der Rücknahme delegierter Kompetenz und der Wahrnehmung verdrängter Wünsche und Identitäten. Sie entstand erst, nachdem alle Beteiligten ihren Anteil an der Szene erkannt hatten, die in der Forschungssituation entstanden war. Offen bleibt, wer diese Möglichkeit wie nutzen kann. Die Beratung wird fortgesetzt, die Forschung an dieser Stelle nicht.⁷

3. TRAUMARBEIT IN DER PAARTHERAPIE

Sollen wir ein erstes Fazit wagen über Stellenwert und Möglichkeit von Traumarbeit in der Paartherapie?

Eine Befragung von Eheberatern und Familientherapeuten (Metzker-Podhorsky 1990) hatte folgendes Bild ergeben: Fast keiner der Befragten arbeitet mit Träumen.

Zwar finden es die meisten eine interessante Möglichkeit, doch sind sie der Auffassung, der akute Problemdruck sei meistens zu stark und außerdem hätten sie das Arbeiten mit Träumen nicht gelernt. Auch eine vergleichende Befragung von psychoanalytischen und systemischen Familientherapeuten (Schwemmer-Fischer 1991) führte zu einem ähnlichen Ergebnis. Buchholz (1987) meint sogar, daß spontane Traumerzählungen in Familientherapien ein Widerstandsphänomen darstellen könnten: der Träumer versucht auf diese Weise, die familientherapeutische Situation in eine Einzeltherapie umzumünzen. Wenn wir von der Hypothese ausgehen, daß der Traum immer Mitteilungscharakter hat, so können wir Buchholz nicht zustimmen. Dennoch bleibt erklärungsbedürftig, warum in Paar- und Familientherapien die Traumarbeit so geringen Raum einnimmt. Unsere kleine Studie kann, so meinen wir, ein Stück Einsicht vermitteln in die Gründe dafür. Wie wir gesehen haben, löst die Traumarbeit sofort eine heftige Reinszenierung des zentralen Konflikts in der Übertragung aus. Es ist daher erklärlich, daß alle Beteiligten mit Widerstand reagieren: sei es durch Delegation der Deutungskompetenz, sei es durch Vermeiden von Traum und Traumarbeit schlechthin. Erst die Bewußtmachung der entstandenen Szene bringt die Träume und die Arbeit wieder in Gang, und führt - wie in unserem Beispiel - zu einer Formulierung des zentralen Konflikts.

Traumorientierte Eheberatung, so zeigt dieser kleine Ausschnitt, ist möglich, aber nicht einfach. Sie kann keine Berge versetzen - es sei denn: mit der Schaufel.

Anmerkungen

1. Dr. Andreas Hamburger war zum Zeitpunkt der Untersuchung Akademischer Rat am Institut für Klinische Psychologie der Universität München und leitet jetzt das Forschungsprojekt »Paartäume« der Traumwerkstatt e.V., Weißenburger Platz 8, 81667 München.
2. Eleonore Metzker-Podhorsky von der Münchner Traumwerkstatt.

3. Stephanie Haile hat die Untersuchung, über die hier berichtet wird, im Rahmen ihrer Diplomarbeit am Institut für Klinische Psychologie der Universität München durchgeführt.

4. Der Name des Ehepaars und der Beraterin sind aus Gründen der Vertraulichkeit geändert. Wir danken allen dreien an dieser Stelle herzlich für ihre Mitarbeit und ihre Erlaubnis zur Veröffentlichung des Materials.

5. Nachträglich wurde uns das noch deutlicher. Frau Gärtner erzählte uns von dem Konflikt, in dem sie damals stand: einerseits notwendige Informationen zu geben, andererseits das Paar zu schützen und sein Vertrauen nicht zu mißbrauchen. Auch fühlte sie sich vom Forschungsprojekt ausgeschlossen: »Da war kein Platz für mich«.

6. Bezeichnend für diese Struktur ist auch, daß es der Aufmerksamkeit der Beraterin entgangen war, daß Herr Wagner auch eine Schwester hat, die er als aus der Reihe heraustretend darstellt. Diese Information erhielten wir allerdings erst nach Abschluß unserer Forschungsarbeit. Unseres Erachtens zeigt sie, daß es bei der qualitativ-psychoanalytischen Forschung nicht so sehr auf die Fakten ankommt als auf das Erleben: hätten wir das »Faktum« früher gehabt, so wäre in uns nicht das Bild von der Männerriege entstanden. Dieses Bild aber hat Herr Wagner durch die Aussparung seiner Schwester, die er doch als etwas Besonderes in der Familie empfindet, in der Beraterin und in uns erzeugt.

7. Ein halbes Jahr später fand eine Nachbesprechung mit dem Paar statt, an der auch die Beraterin teilnahm. Es wurden noch einmal die Linien des Projektverlaufs besprochen. Besonders interessiert zeigten sich beide Partner an der Konstruktion der Kollusionen, die sie in mehrerer Hinsicht bestätigen konnten. Sie äußerten den Wunsch, die Eheberatung fortzusetzen.

Zum Abschied erhielten wir von der Beraterin noch einen Stapel älterer und neuer Träume, und zwar: Den Rennbahntraum von Herrn Wagner, den wir schon kennen (März). Weiterhin einen Bogen, auf den Frau Wagner zwei Träume notiert hatte, nämlich einen Traum von der Insel Mauritius (September) und einen älteren, lustigen Traum von einem verwechselten Mantel

(August). Zum älteren Traum merkt Frau Wagner an, daß sie selten etwas Lustiges träume. Es ging um eine Gaststätte, in der sie mit der Garderobiere schimpft, weil die ihren blauen Mantel nicht findet - bis ihr einfällt, daß er ja schwarz ist. Sie muß darüber sehr lachen. In dem Mauritius-Traum ist sie mit Kindern, Mutter und Bruder auf einer Insel, die für die vielen Touristenbusse zu klein ist, so daß einer ins Wasser stürzt. Einen weiteren Traum (Oktober) nennt Frau Wagner »verstecktes Schlaraffenland«: darin besteht sie darauf, als erwachsene Frau getrennt von ihrer Mutter auf's Klo zu gehen. Dabei entdeckt sie »ein riesiges Kaufhaus« mit witzigen Rolltreppen und vielen lustigen Dingen. Weiter ein »Märchen vom verzauberten Eimer« (Oktober), ebenfalls von Frau Wagner. Darin wird sie von zwei jungen Männern verfolgt, die aber eigentlich hinter einem Neutralseife-Eimer her sind. Sie versteckt ihn unter vielen gleichen Eimern und denkt sich: »Sucht mal schön«. Der nächste Traum dieser Serie stammt wieder von Frau Wagner (Oktober): Sie schwimmt zusammen mit ihrem Mann einen in Serpentina verlaufenden Fluß entlang, verliert ihn aber aus den Augen und begegnet mehreren netten jungen Männern. Ein weiterer Traum von Frau Wagner (November): In dem Fluß neben ihrem Elternhaus sind zwei Wasserschlangen, eine Mischung aus Schlange und Frau. Dann ist sie mit ihrem Mann und ihrem Sohn auf einem Hof, wo ein Bulle ausbricht. Ihr Vater bezwingt ihn mit roher Gewalt. Sie denkt: »So einfach ist das«. Den Schluß der Traumserie bildet ein relativ neuer Traum des Mannes (März des nächsten Jahres): Flugreise, gemeinsam mit Frau und älterem Sohn mit einem bekannten Wissenschafts-Moderator. Der Träumer soll ein Sturzflug-Experiment filmen. Kurz vor dem Aufprall (in Hamburg) zieht der Pilot die Maschine hoch. Schließlich noch ein Spaß mit dem Sohn: er tut so, als wolle er ein falsches Auto aufsperrn. Ohne diese Träume interpretieren zu wollen, machen sie doch jedenfalls den Eindruck, daß der angestoßene Entwicklungsprozeß weitergeht. Auf der Traumebene wird er zunächst deutlicher bei Frau Wagner, die die Ablösung von der Mutter und dann die Zuwendung zu den jungen Männern träumt. Liest man Herrn Wag-

ners Einfälle zu den Träumen seiner Frau, so hat man den deutlichen Eindruck, daß er mit ihren Träumen etwas anfangen kann und die darin ausgedrückten Gefühle genau benennt, freilich mit deutlich gemischten Gefühlen seinerseits. Veränderung macht eben Angst. Wieviel Angst, davon spricht der wohl sehr auf das Forschungsprojekt bezogene Traum von Herrn Wagner - daß der Name »Hamburg« darin vorkommt, macht den Zusammenhang augenfällig. Das Experiment endet aber gut und gibt ihm die Möglichkeit, in Form eines harmlosen Spaßes einen Wechsel der Identität auszuprobieren.

Literatur

- BAURIEDEL, T.** (1980): Beziehungsanalyse. Das dialektisch emanzipatorische Prinzip der Psychoanalyse und seine Konsequenzen für die psychoanalytische Familientherapie. Frankfurt/M: Suhrkamp
- BAURIEDEL, T.** (1985): Psychoanalyse ohne Couch. Zur Theorie und Praxis der Angewandten Psychoanalyse. München: Urban & Schwarzenberg
- BUCHHOLZ, M. B.** (1987): Der Traum in der Familientherapie. *Psyche* 41/1987:6, 533-551
- CALOGERAS, R. C.** (1977): Husband and wife exchange of dreams. *The International Review of Psychoanalysis* 4/1977:1, 71-82
- ENKE H.** (1965): Die formale Affekt-Analyse in Träumen. In: *Der Verlauf in der Klinischen Psychotherapie*, Berlin, Heidelberg, New York: Springer
- ENKE H., OHLMEIER, D. & NAST, J.** (1968): Eine formale Affekt- und Beziehungsanalyse in Traumserien von Patienten mit psychosomatischen Krankheitsbildern. *Zeitschrift für Psychosomatische Medizin und Psychoanalyse*, 15-33, 14
- FOULKES, D.** (1978a): *A grammar of dreams*. New York: Basic Books
- FOULKES, D.** (1978b): Dreaming as language and cognition. *Scientia* 113, 481-499
- FRENCH, T. M.** (1954): *The integrative process in dreams (The integration of behavior Bd. 2)* Chicago: The University of Chicago Press
- HAAS, W.** (1992): Inhaltsanalytische Traumforschung - eine empirische Annäherung an ein nicht beobachtbares Phänomen. München (Diplomarbeit an der Ludwig-Maximilians-Universität)
- HALL, C. S. & VAN DE CASTLE, R. L.** (1966): *The content analysis of dreams*. New York: Applet Century Crofts
- HAMBURGER, A.** (1987): *Der Kindertraum und die Psychoanalyse. Ein Beitrag zur Metapsychologie des Traums*. Regensburg: Roderer
- HAMBURGER, A.** (1993c) *Der Traum*. In: Mertens, W. (Hg.) *Schlüsselbegriffe der Psychoanalyse*. Stuttgart: Verlag Internationale Psychoanalyse, 185-190
- HAMBURGER, A.** (1995b): *Wenn Paare sich im Traum begegnen. Paarträume - die verborgenen Seiten der Partnerschaft*. Freiburg: Herder
- KOUKKOU M. & LEUZINGER-BOHLEBER, M.** (1992): *Psychoanalysis and Neuropsychophysiology: A Look at Case Material from the Two Theoretical Perspectives. (An Interdisciplinary Understanding of some Basic Psychoanalytic Concepts)*. In: Leuzinger-Bohleber, M., Schneider, H. & Pfeifer, R. (Hg.) *Two Butterflies on My Head. Psychoanalysis in the Interdisciplinary Scientific Dialogue*. In: Berlin Springer
- LEITHÄUSER, Th. & VOLMERG, B.** (1988): *Psychoanalyse in der Sozialforschung*. Opladen: Westdeutscher Verlag
- LEUZINGER-BOHLEBER, M.** (1987): *Veränderung kognitiver Prozesse in Psychoanalysen Bd. 1. Eine hypothesengenerierende Einzelfallstudie*. Berlin: Springer
- LEUZINGER-BOHLEBER, M.** (1989): *Veränderung kognitiver Prozesse in Psychoanalysen Bd. 2. Fünf aggregierte Einzelfallstudien*. Berlin: Springer
- LORENZER, A.** (1970b): *Sprachzerstörung und Rekonstruktion. Vorarbeiten zu einer Metatheorie der Psychoanalyse*. Frankfurt/M: Suhrkamp (wiederabgedruckt als Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 31, Frankfurt/M: Suhrkamp 1973)
- MELTZER, D.** (1984): *Traumleben. Eine Überprüfung der psychoanalytischen Theorie und Technik*. München, Wien: Verlag Internationale Psychoanalyse 1988
- METZKER-PODHORSKY, E** (1990): *Umfrage über Traumarbeit in der Eheberatung, Paar- und Familientherapie*. Unveröff. Ms, Traumwerkstatt, München
- MORGENTHALER, F.** (1986): *Der Traum. Fragmente zur Theorie und Technik der Traumdeutung*. Hg. von P. Parin, G. Parin-Matthey, M. Erdheim, R. Binswanger & H.-J. Heinrichs. Frankfurt/M: Edition Qumran im Campus-Verlag
- MOSER U., PFEIFER, R., SCHNEIDER, W. & V. ZEPPELIN, I.** (1980): *Computersimulation von Schlaftraumprozessen*, (Berichte aus der Interdisziplinären Konfliktforschungsstelle der Universität Zürich). Zürich
- PERLMUTTER, R. A. & BABINEAU R.** (1983): *The*

Use of Dreams in Couples Therapy. Psychiatry 46/1983. 1, 66-72

PSYCHOANALYTISCHES SEMINAR ZÜRICH (Hg.). (1989): Die Gesellschaft auf der Couch. Frankfurt/M: Athenäum

REITMAYER, S. (in Vorb.) Begleitforschung einer Eheberatung anhand einer Traumserie. München (Diplomarbeit an der Ludwig-Maximilians Universität)

RICHTER, H. E. (1963): Eltern, Kind, Neurose. Stuttgart: Klett

RIEPL, M. (1992): Contentanalysis und der Diskurs in Paarträumen. München: (Diplomarbeit an der Ludwig-Maximilians-Universität)

SARBIN, T. R. (Ed.) (1986): Narrative Psychology. The storied nature of human conduct. 152-173. New York, Westport, London: Praeger

SCHWEMMER-FISCHER, V. (1992): Der Traum in der Praxis der systemischen und psychoanalytischen Familientherapie. München (Diplomarbeit an der Ludwig-Maximilians-Universität)

STRUNZ, F. (1985): Der Traum in der Paar- und Familientherapie. Partnerberatung 22/1985.1,6-15

WILLI, J. (1975): Die Zweierbeziehung. Reinbek: Rowohlt.

WILLI, J. (1978): Therapie der Zweierbeziehung. Reinbek: Rowohlt

WILLI, J. (1985): Koevolution. Reinbek: Rowohlt

Neu im Frühjahr '96

Asanger

Arbeits-, Gesundheits- und Umweltschutz

Handwörterbuch
verhaltenswissenschaftlicher
Grundbegriffe

herausgegeben von
Gerd Wenninger und
Carl Graf Hoyos

Asanger

Gerd Wenninger / Carl Graf Hoyos (Hg.) **Arbeits-, Gesundheits- und Umweltschutz**

Handwörterbuch verhaltens-
wissenschaftlicher Grundbegriffe.
672 S., geb., DM 138.-

Arbeits-, Gesundheits- und Umweltschutz erhalten in Industrie, Wirtschaft und Verwaltung einen immer größeren Stellenwert. Dieses Nachschlagewerk, das erste seiner Art, leistet einen wichtigen Beitrag zur Lösung der dabei anfallenden Aufgaben. Führende Fachvertreter aus Wissenschaft und Praxis informieren über die Problembereiche und über die verhaltenswissenschaftliche Grundlagen geeigneter Handlungsstrategien.

Roland Asanger Verlag, Rohrbacher Str. 18, D-69115 Heidelberg
Tel. 06221/18 31 04, Fax 06221/16 04 15